Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 47 (1974-1975)

Heft: 7

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstraße 53, 4054 Basel (Telefon 061 38 41 15) – Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

OKTOBER 1974

Zum 20jährigen Bestehen des Institutes für Psychohygiene im Kindesalter, Zürich

Am 18. Juni dieses Jahres konnte das Institut für Psychohygiene im Kindesalter in Zürich (Albisstraße 117, 8038 Zürich, Tel. 01 45 06 83) sein 20jähriges Bestehen feiern. Die Institutsleiterin, Frau Dr. med. M. Meierhofer, weithin bekannt durch ihre Publikationen «Frustration im frühen Kindesalter» sowie «Frühe Prägung der Persönlichkeit», nahm die Gelegenheit wahr, um über die Anfänge und heutigen Aufgaben ihrer Institution zu berichten.

Der Vorschlag zur Gründung eines Institutes zur Förderung einer gesunden Persönlichkeitsentwicklung bei Kindern geht auf einen Aufsatz in der Zeitschrift «Gesundheit und Wohlfahrt» (März 1954) zurück, in welchem Meierhofer die Bilanz und Konsequenzen ihrer damals 10jährigen Erfahrung in der eigenen Arztpraxis für Kinderkrankheiten und nervöse Störungen im Kindesalter, aus ihrer Tätigkeit in der Mütterberatung, in der Betreuung kriegsgeschädigter Kinder, als Stadtärztin sowie aus ihren Auslandaufenthalten in Frankreich und den USA und ihren Kontakten mit R. Spitz und J. Bowlby zu ziehen versuchte. Trotz ersten Schwierigkeiten und Enttäuschungen wurde bereits am 18. Juni 1954 eine Arbeitsgemeinschaft gegründet, die 1957 in den heutigen «Verein Institut für Psychohygiene im Kindesalter» umgewandelt wurde.

Das Ziel des Instituts besteht in der Förderung der gesunden Entwicklung des Kindes in körperlicher, geistiger und charakterlicher Hinsicht sowie die Verhütung von Entwicklungsschäden im frühen Kindesalter. Angesichts der wissenschaftlich gesicherten Erkenntnis, daß die ersten Lebensjahre für die Grundlage einer gesunden Persönlichkeit des Kindes ausschlaggebend sind, ist eine Prophylaxe von Entwicklungsstörungen in dieser frühen Phase am wirksamsten.

Entsprechend seiner Zielsetzung ist das Institut heute auf den drei Arbeitsgebieten der Ausbildung, der Beratung und der Forschung tätig. Vorab der Ausbildung dient der bereits seit 1955 bestehende Studienkindergarten, in welchem Studenten und Praktikanten die Möglichkeit haben, über längere Zeit normale Kinder zu beobachten. Das Institut nimmt sich ferner der Aus- und Fortbildung von Fachleuten auf dem Gebiet der Pflege, Erziehung und Sozialarbeit an. – Seit 1961 besteht am Institut eine ärztlich-psychologische Mütterberatungsstelle. In dieser Modelleinrichtung, in welcher 50 Kinder von Geburt weg bis zu ihrem 12. Lebensjahr kontinuierlich betreut werden, wird die körperliche Gesundheitsvorsorge durch psychologische und erzieherische Beratung ergänzt. Denn bereits im Säuglings- und Kleinkindalter treten Krisen und Konflikte auf und stellen sich Erziehungsprobleme, in denen Eltern Rat benötigen. Rechtzeitiges Erkennen und Beratung der Eltern können spätere Fixierung von Schwierigkeiten und Erkrankungen des Kindes verhindern. Die 1971 angegliederte Beratungsstelle für Heime, Krippen und Sozialdienste (Tel. 01 45 60 55) wird von der Oeffentlichkeit bereits intensiv in Anspruch genommen. Ihre Aufgaben bestehen hauptsächlich in der Zusammenarbeit mit zuständigen Stellen der Jugendfürsorge und in der Mitarbeit bei genereller Planung im Dienste der Prophylaxe, in der Beratung bei Bau, Organisation und Reorganisation von Heimen und Krippen, in der laufenden Beratung der Leitung und des Personals von Heimen und Krippen, in der Mitarbeit und Beratung bei der Personalaus- und Weiterbildung, im Erstellen einer Dokumentation für das Fachgebiet der Betreuung des Kindes im Vorschulalter. Drei Arbeitsgruppen beschäftigen sich zurzeit mit den Problemen der Koordination und Information über die Betreuung des Kindes im Vorschulalter, die Kriterien der Aufnahme und Plazierung in Heimen, Krippen, Pflegefamilien, schließlich mit den bestehenden Ausbildungsgängen für Personal in Heimen und Krippen. – Die Lehr- und Beratungstätigkeit des Instituts wird begleitet, unterstützt und begründet durch seine Forschungsaktivität auf dem Gebiet der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes in den ersten Lebensjahren. Dazu gehört die bereits erwähnte Längsschnittstudie an 50 gesunden Kindern von Geburt an bis zu deren zwölftem Lebensjahr. Noch mehr Aufmerksamkeit wird der Entwicklung von Kindern in Fremdpflege geschenkt: von 1958 bis 1961 wurden 500 Säuglinge und Kleinkinder in Heimen hinsichtlich ihres Entwicklungsstandes untersucht; zurzeit (seit 1971) läuft eine Nachuntersuchung «ehemaliger», jetzt 14jähriger Heimkinder; ebenso wurde mit einer Begleitstudie zum Betrieb einer Krippe begonnen, die baulich und strukturell nach psychohygienischen Gesichtspunkten konzipiert wurde, wobei die

praktischen Erfahrungen mit der neuen Krippenstruktur gesammelt und ein erzieherisches Konzept erarbeitet werden soll.

Alle diese Tätigkeiten sind ausgerichtet auf eine wirksame Prophylaxe von seelischen Erkrankungen und Fehlentwicklungen. Trotz der alten Weisheit, daß Vorbeugen besser als Heilen sei, wurde die Vorbeugung bis heute weder von pädiatischer noch von kinderpsychiatrischer noch von sozialpädagogischer Seite genügend in Angriff genommen, auch wenn sie weniger aufwendig wäre als spätere Nacherziehung, Sonderschulung, psychotherapeutische und andere Maßnahmen. Ueber die Schwierigkeit, psychosoziale Prävention zu verwirklichen, referierte an der Jubiläumsfeier der Zürcher Professor für Sozialpädagogik, Dr. H. Tuggener. Wie er ausführte, sind die minimalen Forderungen nach körperlicher Hygiene zum selbstverständlichen Erziehungsgut geworden und ihre Wirkungen oft auch sehr rasch und deutlich feststellbar. Die Psychohygiene des Kleinkindes ist hingegen eine «abstraktere» Angelegenheit. Hier kann kein Tee gegen seelische Verkümmerung, gegen Neurosen und andere Uebel entwikkelt werden, der den Kleinkindern in den Schoppen gemischt oder den Eltern verordnet werden könnte. Die Leiden, die es zu verhindern gilt, sind nicht so konkret und akut spürbar, wie z. B. Kopf- oder Zahnschmerzen. Es ist deshalb auch bedeutend schwieriger, die direkt Betroffenen oder vor allem die Nicht- oder Noch-nicht-Betroffenen von der Möglichkeit und Notwendigkeit der Prävention zu überzeugen. Psychosoziale Prävention kann nicht wie Impfstoff passiv konsumiert werden; sie läßt sich nicht durch eine psychosoziale Klimaanlage mit einstellbaren Programmen erreichen, sondern zentrales Prophylaktikum kann nur der Mensch dem Menschen sein.

Solche und ähnliche Schwierigkeiten wird der bekannte Zürcher Psychiater M. Bleuler im Auge gehabt haben, als er 1965 schrieb, es sei eine harte, schwierige, ja gefährliche Aufgabe, wirkliche psychische Hygiene zu erforschen, zu fördern oder auch nur darzustellen. Wer echte Psychohygiene lehre, müsse auf Beifall verzichten und werde zum einsamen Streiter. Die Wahrheit dieser Worte werden Frau Dr. Meierhofer und ihr Institut in den letzten 20 Jahren wohl zur Genüge erfahren haben. Der Beifall allerdings und die Anerkennung für ihre Pionierleistung wurde ihr an der Jubiläumsfeier mit der völlig überraschenden, jedoch wohlverdienten Verleihung des Ehrendoktors der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich zuteil. *Dr. A. Bürli*

Grundlagen zur biblischen Unterweisung bei Geistigbehinderten*

Maximilian Buchka, Köln

Zu den Grundlagen der biblischen Unterweisung bei Geistigbehinderten gehören u. a. folgende wichtige Teilbereiche:

1. Der behinderungsspezifische Aspekt
2. Der theologische Aspekt
3. Der theologisch-didaktische Aspekt
4. Der methodische Aspekt
5. Der mediale Aspekt

Voraussetzung für eine biblische und allgemein religiöse Unterweisung jedoch ist es in jedem Falle, daß es uns sinnvoll erscheint, auch geistigbehinderten Mitmenschen die Botschaft Jesu zu verkünden. Sind wir nicht davon überzeugt, daß diese Botschaft Jesu auch für die geistigbehinderten Menschen von existentieller Bedeutung ist, würden sich die nachfolgenden Reflexionen erübrigen.

Sind wir jedoch von den Voraussetzungen überzeugt, die o. a. wurden, so ist es jetzt legitim, die Frage zu stellen, wie nun diese Botschaft für die nicht leicht zu erreichende Hörerschaft verstehbar gemacht werden kann. Hier müssen wir nun die o. a. Teilbereiche beachten.

1. Der behinderungsspezifische Aspekt

Die Adressaten der biblischen Unterweisung sind geistigbehinderte Menschen. Der Deutsche Bildungsrat definiert: «Als geistigbehindert gilt, wer infolge einer organisch-genetischen oder anderweitigen Schädigung in seiner psychischen Gesamtentwicklung und seiner Lernfähigkeit so sehr beeinträchtigt ist, daß er voraussichtlich lebenslanger sozialer und pädagogischer Hilfen bedarf. Mit den kognitiven Beeinträchtigungen gehen solche der sprachlichen, sozialen, emotionalen und motorischen Entwicklung einher» (1974, 37).

Mit dieser behinderungsspezifischen Beeinträchtigung bzw. der behinderungsspezifischen Situation hat es der Religionspädagoge bei Geistigbehinderten zu tun. Will er nun seinen Religionsunterricht «nicht über die Köpfe der Kinder hinweg» erteilen, muß er sich der psychologisch-pädagogischen Situation seiner geistigbehinderten Schüler stellen. Auch der Religionsunterricht bei Geistigbehinderten bedarf wie jede andere unterrichtliche Aktion einer sauberen Klärung eben dieser Situation. Hierbei sind die Lernmöglichkeiten wie auch die Lernbehinderungen bzw. -beeinträchtigungen in den Blick zu nehmen. Als Hilfe kann die nachfolgende Uebersicht dienen (vgl. Buchka 1973 b).

* Vortrag auf der religionspädagogischen Tagung «Biblische Unterweisung bei geistig Behinderten» des Bistums Essen 1974

Ueberblick über die psychologisch-pädagogische Situation im Religionsunterricht (vgl. auch Josef 1968)

Lern-möglichkeiten	Merkmale	Religionspädagogische Relevanz
Musikalische Begabung	Ansprechbarkeit auf Musik und Rhythmus. Passive Anlage ohne neuschaffende Produktivität.	Die musikalische Begabung wird durch Lied und Rhythmus nutzbar gemacht. Es wird und es kann inneres Erleben ausgedrückt werden. Möglichkeit zur Vermittlung religiösen Liedgutes.
Zeichnerisch-künstlerische Begabung	Primitive Ausdrucksmöglichkeit. Mehr Farb- als Formausdrucksfähigkeit.	Musisches Tun kann als Uebung und Vertiefung angeboten werden. Individuell mögliche Form des Ausdrucks innerer Erlebnisse. Angesichts der Sprachbehinderungen sorgfältige und reiche Anwendung erforderlich.
Motorische Begabung	Individuelle Stärke in den Merkmalen Motorik, Bewegung, Tun. Es herrscht motorisches Entspannungsbedürfnis vor.	Geistigbehinderte wählen – angesichts ihrer Sprachbehinderungen – gerne diese Kommunikationsform: Spiel, Tanz, Rhythmik, Bewegung als Ausdruck innerseelischer Erlebnisse.
Gedächtnis für spezifische Sachverhalte	Manche Geistigbehinderte haben über bestimmte Sinnesorgane Speicherungsmöglichkeiten für spezifische Vergangenheitserlebnisse.	Im Religionsunterricht werden u. a. Gedächtnisleistungen verlangt. Diese Leistung muß über die Sinne geübt werden. Anschauliche Hilfen (Bild, Lied, Spiel, Tanz usw.) müssen dabei eingesetzt werden. Das Prinzip der Individualisierung ist anzuwenden.
Geringe Ablenkbarkeit	Thalamus läßt zu wenig Außenreize in die Rinde durch. Reizarmut läßt den Geistigbehinderten bei der «Sache bleiben» und lenkt ihn nicht so leicht ab.	Anschaulichkeit und Aktivität im Gegensatz zum reinen Verbalunterricht müssen hier gefordert werden. Subjektiv Bedeutsames hat vorrangige Bedeutung vor Objektivem.
Ausdauer	Oft als Stereotypie bezeichnet. Anfängliche stereotype Handlungen können wirksam umfunktioniert werden.	Ständiger Umgang mit bekannten Unterrichtsinhalten (z. B. Wiederholung von Texten in nur geringer Variation und mit einer nur unmerklich anwachsenden Interpretationsfülle) läßt die Geistigbehinderten sicher werden. So können Texte «Besitz» des Geistigbehinderten werden.
Aus Anhänglichkeit	Vorherrschender emotionaler Charakterzug beim Geistigbehinderten. Ueber den Weg der sekundären Motivation (Corell) nutzbar für Lernvorgänge.	Wichtige Fähigkeit für den Religionsunterricht und die religiöse Erziehung. Sekundäre Motivation z. B. gegenüber Lehrer kann in Primärmotivation auf Christus hin überführt werden.
Gemüthafte Ansprechbarkeit	Intakte und leicht feststellbare Seite der Persönlichkeit des Geistigbehinderten. Die Tiefe des Gemütes ist umstritten, jedoch als vorliegend zu betrachten.	Warnung vor Ueberbewertung, besonders für einen sog. «gefühlsvollen Religionsunterricht». Hilfreich ist jedoch eine gefühlsbedingte Identifikation z. B. mit Gestalten in biblischen Texten.

Lernbeeinträchtigungen

Lernbeein-trächtigungen	Merkmale	Religionspädagogische Relevanz
Engfeldiger Erfassungs-typus	Zusammenhang von Engfeldigkeit und Aggrammatismus. Gedankliche Sprunghaftigkeit aufgrund Fehlens von übergeordneten Zusammenhängen. Gedankenzielmangel aufgrund kürzerer Zielvorstellungen. Mangel an Sachhingabe, sozialer Einordnungsschwäche. «Flintenrohrblick».	Unfähigkeit einen längeren Text zu überschauen, einen größeren Zusammenhang zu überblicken. Religionspädagogische Forderungen: kurze, knappe Texte; quantitative und qualitative Entlastung des Textes von Schwierigkeiten (natürlich unter Beibehaltung des Skopus). Differenzierungs- und Strukturierungsbemühungen bei allen größeren Sachzusammenhängen.
Sprachbehinderungen	Verlust der Sprachfähigkeit des Sprachverständnisses, der Spracherinnerung als Formen der Aphasie sowie andere Sprachbehinderungen.	Der Religionsunterricht muß für sprachbehinderte Kinder andere Formen der Kommunikation suchen. Möglichkeiten sind hier non-verbale Kommunikationsformen wie Tanz, Bewegung, Spiel, musisches Tun usw.
Verall-gemeinerungs-schwäche	Generalisationsschwäche, Transferschwäche, schwache Klassenbegriffe, Abstraktionsschwäche und Symbolschwäche.	Ueberwindung der Verallgemeinerungsschwäche durch: eine Vielzahl von exemplarischen Beispielen; repräsentative Auswahl der Unterrichtsinhalte; Anwendung des Prinzips der «kleinen Schritte».
Soziale Insuffizienz	Behinderte oder unfähige Entwicklung zur gesunden Soziabilität. Erziehungsfehler und Erziehungsmängel in bezug auf die Soziabilität rufen soziale Isolation hervor.	Soziale Insuffizienz behindert das Gemeinschaftsgefühl und das Gemeinschaftsleben. Religionspädagogische Forderungen: Erziehung und Hinführung zum sozialen Leben als Ausdruck echten Christseins, das sich nur in Gemeinschaft verwirklichen kann.

Neben diesen Lernmöglichkeiten und Lernbeeinträchtigungen müssen noch das Vorwissen der Schüler und die beherrschte Sozialform in bezug auf die angestrebten Lernziele beachtet werden, um zu einer Gesamtdarstellung der pädagogisch-psychologischen Situation zu kommen. Als praktische Hilfe kann hier der folgende Raster dienen:

Pädagogisch-psychologische Situationsanalyse

Namen der Schüler	Geburtsdatum	Lernmöglichkeiten	Lernbeeinträchtigungen	Vorwissen	Beherrschte Sozialform in					
					Kreis	Gruppe	Abteilung	Einzelarbeit	Partnerarbeit	Frontalunterr.

Anmerkung: Bei den Lernmöglichkeiten, den Lernbeeinträchtigungen und dem Vorwissen müssen in die entsprechenden Spalten die Begriffe und Inhalte eingeschrieben werden, die besonders wichtig für die Unterrichtsstunde sind. Bei den Sozialformen braucht nur die entsprechende Sozialform angekreuzt zu werden. Diese Darstellung des Leistungsgefälles einer Klasse erlaubt erst die behinderungsspezifischen methodischen und medialen Entscheidungen und Verfahren.

2. Der theologische Aspekt

Dieser Aspekt bezieht sich auf die Zielstellung des Religionsunterrichts bei Geistigbehinderten.

Hier gibt es innerhalb des Religionsunterrichts bei Geistigbehinderten zwei Schwerpunkte. G. Weber sieht das Ziel des Religionsunterrichts bei Lernbehinderten im Glauben. Der Glaube hat für ihn zwei Aspekte. Im Daß-Glauben wird der materiale Gehalt, im Du-Glauben der personale Bezug angestrebt. Da Christus das Herzwort unseres Glaubens ist, heißt deshalb Glauben für den Geistigbehinderten: «Christus in sein Herz hineinzunehmen. Und dies ist keine hochtheologische und intellektuelle Spitzenleistung, sondern ein einfaches und schlichtes Ja-Sagen zu Christus. Die glaubende, vertrauende und liebende Beziehung zu Christus ist nur zum geringen Teil vom intellektuellen Erkenntnisvermögen abhängig, wie auch die Glaubenserkenntnis weniger an das Maß der Intelligenz als an das Maß der liebenden Eröffnung der Person auf Gott hin gebunden ist» (Weber 1967, 35). Wir können diesen Glauben weiterhin in zwei Dimensionen hinein verwirklichen: in die vertikale Dimension (hier geht es um die Hinwendung zu Gott im Gebet und Opfer) und die horizontale Dimension (hier geht es um soziale und politische Dienste, die dem Glaubenden aufgetragen sind) (vgl. Buchka 1973 b). Ist noch hinzuzufügen, daß, wenn der Glaube das Ziel ist, auch dem geistigbehinderten Kind Wege und Möglichkeiten aufgezeigt werden müssen, damit es seinen Glauben auch zum Ausdruck bringen kann, bezogen auf die je konkrete Glaubensdimension. Wir müssen uns aber immer vergegenwärtigen, daß der Glaube des Geistigbehinderten «ein abhängiger Glaube, ein Glaube in Teilnahme und Teilhabe» ist (Miller 1965, 100), das bedeutet, daß der Glaube des Geistigbehinderten nur so lebendig ist, wie es der Glaube der Eltern und Erzieher ist. Hier erwächst eine Verantwortung für die Eltern und Erzieher, die es in bezug auf die Zielstellung der religiösen Unterweisung besonders zu beachten gilt.

Eine andere Zielsetzung versucht der problemorientierte Religionsunterricht bei Geistigbehinderten (vgl. Buchka 1974).

Ziel der Schule für Geistigbehinderte ist es, daß der Unterricht in dieser Schulform versucht, dem Geistigbehinderten die konkrete Wirklichkeit bewußt zu machen, und zwar in der Form, daß der Geistigbehinderte seine Umwelt bewußt zu sehen, hören, schmecken, riechen, tasten, beschreiben, abbilden und erklären lernt. Die Wirklichkeit muß für ihn «entzaubert» werden, sie muß für ihn bekannt, vertraut, sicher und natürlich werden. Letztlich könnte man als Ziel bestimmen, daß die Welt für den Geistigbehinderten erschlossen werden muß, damit er in ihr seinen Standort finden kann, von dem aus er die Welt einordnen, erfassen und mit ihr sich einlassen kann. So gesehen kann der Unterricht für Geistigbehinderte als eine beständige Sozial- und Sachhermeneutik verstanden werden. In dieses unterrichtliche Konzept der Schule für Geistigbehinderte fügt sich der problemorientierte Religionsunterricht fast nahtlos ein. In der Reihe der Zugriffe, wie diese Welt anzugehen und zu verstehen ist, hat der Religionsunterricht seine Bedeutung, da hier der Ort ist, wo die Sinnfrage gestellt wird, mit dem Ziel, auch im Geistigbehinderten eine Transzendenz-Erfahrung zu ermöglichen. Da der problemorientierte Religionsunterricht von konkreten Alltagssituationen auszugehen hat, ist die Gewähr gegeben, daß in diesem Unterricht «lebensnahe» Probleme behandelt werden. Ob jedoch im Einzelfalle der Geistigbehinderte zu einer christlichen Sinndeutung vorzusto-

Primarschulpflege Bäretswil

Wir suchen an unsere Schule

LOGOPÄDIN

im Nebenamt für 8 bis 10 Wochenstunden, für den Unterricht in Logopädie und Legasthenie.

Ein eigener Unterrichtsraum sowie das notwendige Unterrichtsmaterial werden zur Verfügung gestellt. Die Besoldung richtet sich nach den Empfehlungen der SAL. Ein kollegiales Lehrerteam und eine aufgeschlossene Schulpflege erwarten Ihre Mitarbeit in unserer bereits in der Erholungszone gelegenen Gemeinde.

Richten Sie Ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn E. Homberger, Glärnischstraße 16, 8344 Bäretswil, Telefon 01 78 40 32, der Ihnen gerne weitere Auskünfte erteilt.

Kolloquien

Für Musiklehrer und musikalisch interessierte Primarlehrer, Sozialarbeiter, Kindergärtnerinnen usw. Lektionsbeobachtungen mit anschließender Besprechung in kleinen Diskussionsgruppen, eine neue und wirksame Form der Musiklehrer-Weiterbildung.

Verlangen Sie die ausführliche Beschreibung mit Stundenplan und Honorarangaben.

Name: .....

Adresse: .....

.....

Telefon: .....

Einsenden an: Musikschule Effretikon, Wangenerstraße 5, 8307 Effretikon, Telefon 052 32 13 12.

Primarschulgemeinde Rümlang ZH
Heilpädagogische Sonderschule

Infolge Stellenaufgabe der jetzigen Lehrerin und Erweiterung unserer Schule suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1975/76

eine Lehrerin
(für eine Gruppe von schulbildungsfähigen Kindern)

eine Kindergärtnerin

Für beide Lehrstellen ist heilpädagogische Ausbildung oder Erfahrung erwünscht.

Rümlang ist eine günstig gelegene Vorortsgemeinde der Stadt Zürich und verfügt über moderne Schulanlagen. Ein aufgeschlossenes Kollegenteam sowie eine wohlwollende Schulpflege freuen sich auf interessierte Bewerber. Bei der Suche nach einer günstigen Wohnung wird gerne geholfen. Auswärtige Dienstjahre werden bei der Besoldung, die dem gesetzlichen Maximum entspricht, angerechnet.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an:

Herrn Hans Marquard, Vizepräsident der Primarschulpflege, Schulstraße 2, 8153 Rümlang, Telefon 01 817 77 12.

Primarschulpflege Rümlang

Gemeinde Altdorf (Uri)

sucht

einen Hilfsschullehrer
für Oberstufe (5. bis 8. Klasse)

und einen Werkschullehrer

Angesprochen sind Idealisten, die sich kleinen Klassen mit 15 bis 20 Kindern widmen möchten, die nicht so sehr mit geistigen Gütern gesegnet sind.

Wenn Sie **Primarlehrer** sind, wäre Ihnen Gelegenheit geboten, sich in berufsbegleitenden Kursen auf die entsprechenden Abschlüsse vorzubereiten.

Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz.

Eintritt nach den Herbstferien, 21. Oktober 1974.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind an den Schulpräsidenten, Paul Schilter, Architekt, Schützengasse 5, 6460 Altdorf, zu richten.

Kinderpsychiatrische Beobachtungs- und Therapiestation Sonnenhof in 9608 Ganterschwil

Wir suchen auf Frühjahr 1975 eine/n

Sonderschullehrer/in

zu acht bis zehn Schülern.

Wir erwarten Mithilfe bei der Abklärung der Verhaltens- und Schulschwierigkeiten und die Fähigkeit zur Mitarbeit in einem ärztlich-psychologischen Team. Heilpädagogische Ausbildung ist für diese Stelle erwünscht, aber nicht Voraussetzung, da heiminterne Ausbildungsmöglichkeiten bestehen.

Wir bieten:
Mitarbeit in einem dynamischen Team, bestehend aus: Psychiatern, Pädiater, Psychologen, Logopädin, Heilpädagogen und Sozialarbeitern.

Besoldung nach Besoldungsreglement für Sonderschullehrer der Stadt St.Gallen.

Weiterbildungsmöglichkeiten.

Bewerbungen sind zu richten an den Präsidenten, Herrn Dr. G. A. Schläpfer, Alte Jonastraße 72, 8640 **Rapperswil.**

Schule Opfikon-Glattbrugg

An unserer Schule sind folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

Auf Beginn des Schuljahres 1975/76

1 Lehrstelle Sonderklasse A
1 Lehrstelle Sonderklasse D Mst
1 Lehrstelle Sonderklasse D Ust
1 Lehrstelle Sonderklasse B Ost

Die Besoldung entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Beamtenversicherungskasse versichert. Fortschrittliche Sozialleistungen und eine angenehme Zusammenarbeit mit der Schulbehörde und einer kollegialen Lehrerschaft sind gewährleistet. Bei der Wohnungssuche sind wir Ihnen gerne behilflich.
Bewerberinnen und Bewerber (auch außerkantonale) werden eingeladen, ihre Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen an das Schulsekretariat Opfikon, Dorfstraße 4, 8152 Opfikon, zuhanden des Schulpräsidenten, Herrn Jürg Landolf, einzureichen. Für telefonische Auskünfte stehen wir gerne zur Verfügung, Telefon 01 810 51 85 oder 01 810 76 87.

Die Schulpflege

Stiftung Heilpädagogisches Schulungszentrum Rapperswil-Jona

Wir suchen auf den Schulanfang Frühjahr 1975 für unsere bedingt schulbildungsfähigen, geistig behinderten Kinder

1. Eine diplomierte Primarlehrerin für die Unterstufe
2. Einen diplomierten Primarlehrer für die Oberstufe

Die Kleinklassen umfassen höchstens 12 Kinder.

Eine heilpädagogische Bildung ist erwünscht. Es besteht jedoch die Möglichkeit, diese berufsbegleitend zu erwerben.

Wir bieten ein Gehalt nach den Ansätzen des Kantons St.Gallen, wobei eine maximale Ortszulage gewährt wird. Die Mitarbeit in einem regen Lehrerteam ist gewährleistet.

Bewerbungen mit den notwendigen Unterlagen sind zu richten an die

Stiftung Heilpädagogisches Schulungszentrum, Sägestraße 8, 8640 Rapperswil.

Schulgemeinde Frauenfeld

Wir suchen auf Beginn des neuen Schuljahres 1975/76 einen

Sonderschullehrer

für die Uebernahme einer Spezialklassen-Oberstufe mit 16 Schülern.

Wir bieten beste Arbeitsverhältnisse mit großzügiger Entlöhnung.

Interessenten melden sich beim Schulpräsidium, Rheinstraße 11, 8500 Frauenfeld, Tel. 054 7 42 65.

Die **heilpädagogische Tagesschule Andelfingen ZH** (zurzeit 20 Kinder, zwei Lehrerinnen, zwei Therapeutinnen, eine Betreuerin) sucht einsatzfreudige

LEHRKRAFT

Heilpädagogische Ausbildung erwünscht, aber nicht absolute Bedingung. Stellenantritt Frühjahr 1975 oder nach Übereinkunft. Zeitgem. Besoldung.

Auskünfte und Anmeldung: Frau Silvia Bächtold, Schulleiterin, 8461 Trüllikon, Telefon 052 43 19 92, oder Dr. med. G. Hablützel, 8416 Flaach, Telefon 052 42 12 66.

ßen vermag, hängt von vielerlei Faktoren ab, nicht zuletzt von seinen individuellen Möglichkeiten, von seiner speziellen Behinderung, von seinen außerschulischen Erfahrungen, vom unterrichtlichen Vermögen des Lehrers usw. Es muß auch berücksichtigt werden, daß der Geistigbehinderte nicht über eine adäquate Kommunikations- bzw. Artikulationsfähigkeit verfügt, um seine evtl. gemachte Transzendenz-Erfahrung mitzuteilen bzw. zu artikulieren. So können sich solche Transzendenz-Erfahrungen einstellen, ohne daß sie die Umwelt wahrzunehmen vermag. Auch für den Geistigbehinderten gilt, daß auch er bedrängende Probleme in seinem Leben erfährt und sie verstehen, darstellen und sich auf sie einstellen möchte. Es sind nicht die großen Probleme, die ihn bewegen (z. B. Tod, Leid, Freiheit usw.), sondern kleine, für ihn aber jedoch harte Probleme wie: Wegnahme eines Spielzeugs, Wunschversagen durch einen lieben Menschen, Bevorzugung eines anderen Kindes, Ablehnung durch seinen Spielkameraden usw. Diese kleinen Probleme sind für ihn oft tiefgreifende Erfahrungen, mitunter Lebensbedrohungen. Im Sinne von Paul Tillich wird auch der Geistigbehinderte «betroffen von etwas, was ihn unbedingt angeht» (zit. n. Baudler 1972, 18). Diese Probleme gilt es im Religionsunterricht aufzugreifen, sie kindgemäß bzw. behinderungsspezifisch zu erklären versuchen und, wenn es die Situation zuläßt, erste «Tastversuche» auf eine Transzendenz-Erfahrung hin zu machen. Auch wenn diese nicht gelingt, ist jedoch schon die «religiöse Ebene» betreten worden (im Sinne Tillichs), wird also schon Religionsunterricht erteilt, denn nicht das Prozeßergebnis, sondern schon die Zielebene ist im problemorientierten Religionsunterricht von Bedeutung.

Fassen wir zusammen: Ziel des Religionsunterrichts bei Geistigbehinderten ist der Glaube. In einer anderen Sichtweise (evtl. ergänzenden Sichtweise) ist das Ziel, daß der Geistigbehinderte die ihn angehenden und bedrängenden Probleme mit Hilfe des Lehrers bewußter differenziert, durch den Lehrer (der sich humanwissenschaftlich bzw. naturwissenschaftlich orientiert hat) begreift und u. U. zur Sinndeutung angeleitet wird, mit dem Ziel, eine Transzendenz-Erfahrung zu machen. Die einmal gemachte Transzendenz-Erfahrung wird dann als permanenter Ausgangspunkt im methodischen Prozeß eingesetzt, wenn es darum geht, daß der Geistigbehinderte neue Erfahrungen machen soll. Es ist ja doch eine gesicherte Erfahrung der Geistigbehindertenpädagogik, daß Geistigbehinderte auf einmal gemachte Erfahrungen immer wieder zurückgreifen.

3. Der theologisch-didaktische Aspekt

Im Anschluß an Jaeschke (1971), Halbfas (1965), Baldermann (1969) und Möckel (1971) können wir für die biblische Unterweisung bei Geistigbehinderten folgende Gesichtspunkte nennen:

a) Die Arbeit mit den biblischen Texten ist sehr schwierig.

Die biblischen Geschichten rangieren im Inhaltsangebot aller Lernbereiche dem Schwierigkeitsgrad nach an der Spitze. Die Verfasser der biblischen Texte haben ihre Aussagen nicht für Kinder geschrieben, sondern sie sind klar und eindeutig für Erwachsene konzipiert, die außerdem noch in einer fernen Zeit in fremden Ländern wohnten. Die in den Texten dargelegten Probleme müssen darum eigentlich mit einer kritisch-distanzierten Haltung angegangen werden. Dazu sind Kinder in der Regel nicht fähig. Hinzu kommt noch, daß die Verfasser dem Menschen der Antike sein Dasein, sein Handeln und sein Hoffen in der Welt erklären wollen, auf dem Hintergrund des Gottesbildes. Sie geben sehr oft Anweisungen für die Gemeindepraxis und stellen Jesus so dar, wie sie ihn damals sahen. Erschwert wird dieser Umstand noch dadurch, daß der jeweilige biblische Verfasser nur eine Stimme im gesamten Kontext der gemeindebezogenen Wirklichkeit darstellt. Curricular gesprochen: Ihre Texte waren jeweils «Ausstattung für die Bewältigung von Lebenssituationen». Hier liegt die didaktische Schwierigkeit. Da aus dem Text allein nicht immer die zugehörige Situation hervorgeht, bleibt den Schülern notwendig der geschichtliche Bezug des Textes, in dem er eigentlich gehört werden sollte, verborgen.

Zur didaktischen Aufschließung eines biblischen Textes gehört es also unbedingt dazu, daß in einer vorbereitenden Darstellung die Schwierigkeiten und Fragen der damaligen Menschen geschildert werden müssen, die u. U. ähnliche Probleme wie wir heute hatten. Erst dann sollten, wenn es möglich ist, sogar mit mehreren Alternativtexten, die biblische Geschichte besprochen werden, in dem Sinne, wie damals eine Lösung gedacht bzw. angestrebt worden ist. Nur in diesem Sinne kann die Bibel dem jungen Menschen näher gebracht werden. Es geht also nicht an, den Unterricht mit losgelösten Texten und Bibelsprüchen (d. h. losgelöst von der damaligen Gemeindesituation) zu gestalten, vielmehr sollen die biblischen Texte Antwort auf die Fragen der Kinder geben. Von daher müssen auch nur solche Texte ausgewählt werden, die solche Antworten auf konkretes kindliches Fragen möglich machen.

Noch eine Bemerkung zur Situationsdarstellung. Die Situationsdarstellung kann bei Geistigbehinderten nicht umfänglich vorgenommen werden. Manchmal ist es hier schon hilfreich, wenn der Erzähler die damalige Situation mit in seiner Erzählung aufnimmt, also gleichzeitig mit dem Text situationsspezifische Verständnishilfen gibt.

b) Die biblischen Texte müssen sorgfältig ausgesucht werden.

Wir haben u. a. schon angeführt, wie sorgfältig die biblischen Texte ausgesucht werden müssen (Kriterium: Beantwortung kindlicher Fragen zur Welt und zum Menschen). Zu beachten ist auch das sog. formgeschichtliche Problem bei der Aus-

wahl der Texte. Um einen Text richtig interpretieren zu können, ist die Kenntnis seiner literarischen Gattung notwendig (z. B. ist der Text ein Spruch, Lied, Liste, Mythe, Sage, Legende, Beispielerzählung, Nachfolgegeschichte usw.). Nicht jede literarische Gattung ist Kindern zugänglich zu machen. Hier müssen die kindlichen Entwicklungsstufen in bezug zur literarischen Gattung beachtet werden (phasenadäquate Textzuordnung). Für Geistigbehinderte können u. a. ausgewählte Gleichnisse (typischer Zustand oder alltäglicher Vorgang, z. B. Lk 17, 7–10), Parabeln (Behandlung eines Einzelthemas, z. B. Lk 16, 1) und Nachfolgegeschichten (Aufruf zur Nachfolge, z. B. Mt 8, 18–22) verwendet werden.

c) Die biblischen Texte müssen dem Gesetz der Propädeutik untergeordnet sein.

Im propädeutischen Bibelunterricht geht es um eine einführende Bibelarbeit, die einerseits nichts falsches, andererseits noch nicht solche Inhalte bringt, die für das Kind noch unverständlich sein müssen. Im propädeutischen Bibelunterricht stehen nicht komplexe Glaubensaussagen im Mittelpunkt des Unterrichts, sondern es wird ein Anfangwissen von Gott und seiner Geschichte mit den Menschen vermittelt. Diese Grundlage kann dann später erweitert werden, ohne von bisherigen Texten Abstand nehmen zu müssen. Die Kinder lernen wohl schon die Situationen kennen, werden auf textliche Aussagen aufmerksam gemacht. Trotzdem bleibt der Inhalt offen für spätere Deutungen der Erfahrungen. Der propädeutische Unterricht vermeidet Ueberforderungen der Kinder. Es bleibt aber offen für Fragen, die in Zukunft gestellt werden müssen. In der Textauswahl müssen deshalb solche Texte herangezogen werden, die praktisch noch kein Anfangwissen der Kinder voraussetzen, denn es geht hier u. a. auch um eine erste eingehendere Begegnung mit der biblischen Geschichte. Texte, die von den Urdaten des biblischen Glaubens, von ursprünglichen Begegnungen mit der Wirklichkeit Gottes sprechen, ist im alttestamentlichen Bereich die Moses-Geschichte. Bei den neutestamentlichen Texten ist es theologisch gesehen zwar die Oster- und Passionsgeschichte, die in ihrer Ungeheuerlichkeit aber auch nur wieder verstanden wird, wenn man etwas von der Art Jesu weiß. Neben der Zöllnergeschichte gibt es kaum eine biblische Geschichte, die vom Wirken Jesu berichtet, ohne vorauszusetzen, daß hier Menschen beschrieben werden, die den Glauben an Jesus teilweise schon haben. So schlägt z. B. Baldermann (1969) vor, zuerst die Zöllnergeschichte, dann einige Wundergeschichten (Heilung der Aussätzigen, des blinden Bartimäus u. a.) den Kindern zu erzählen, obgleich Wundergeschichten ebenfalls nicht problemlos sind, bevor die Oster- und Passionsgeschichte erzählt werden kann.

Zusammenfassend wollen wir hier nur noch vor einer kritiklosen Uebernahme der Textvorschläge warnen, wie sie von den kirchlichen Plänen und von einigen Fachautoren angeboten werden, unter Hinweis auf die o. a. theologisch-didaktischen Erörterungen. Die Textangebote sind für den Religionspädagogen bei Geistigbehinderten im eigentlichen Sinne nur «Angebote», die erst mit den o. a. Kriterien auf ihre Verwendbarkeit im Unterricht bei Geistigbehinderten überprüft werden müssen. (Fortsetzung folgt)

Friedheim, Weinfelden, wird bauen

An der 8. Jahresversammlung der *Vereinigung Pro Friedheim*, Weinfelden, konnte der Präsident, A. Lüthy, Weinfelden, unter andern auch Departementssekretär H. Müggler, Dr. P. Boßhard, kantonaler Schulpsychologe, ferner Dr. R. Sax, Präsident der Stiftung *Hofacker*, sowie Vertreter der Gemeinde und der Kirchen, begrüßen.

Einleitend wies A. Lüthy auf den gedruckten Jahresrapport 1973 hin, der nun weite Streuung erhalte. Publizität ist für ein Werk wie Friedheim, das nun vor großen Bau-Aufgaben steht, von Wichtigkeit. Friedheim erfüllt im Kanton Thurgau eine segensreiche Arbeit. In Verbindung mit der Thurgauischen Koordinationsstelle stellt nämlich Dr. Boßhard fest: «In der Gesamtplanung für Sonderschulen für geistig Behinderte im Kanton Thurgau nimmt die Stiftung Friedheim einen ganz bestimmen Platz ein, denn für die schweren Fälle, bei denen häufig eine Mehrfachgebrechlichkeit vorliegt, d. h. zur geistigen Behinderung eine körperliche hinzukommt, ist als zentral gelegenes Sonderschulheim das Friedheim vorgesehen.»

Ueber die Jahresrechnung 1973 erstattete der Quästor, L. Bühler, Direktor der Thurgauischen Kantonalbank, Weinfelden, Bericht. Wie in andern Heimbetrieben, sind auch im Friedheim Ausgabenposten zufolge der Teuerung angestiegen. Glücklicherweise sind aber auch verschiedene Einnahmeposten der Teuerung angeglichen worden, so die Beiträge der Invalidenversicherung und diejenigen des Kantons an die Lehrerbesoldungen. Der Quästor gedachte auch des schönen Ertrages aus den Werkstätten (16 022 Fr.), und dankend wies er auch auf die eingegangenen Spenden hin. Ganz besonders dankte er aber für die Hilfe der Invalidenversicherung und des Kantons Thurgau. Mit besonderer Freude wurde auch auf das Konzert des Thurgauischen Barock-Ensembles aufmerksam gemacht, dessen Erlös für das Sonderschulheim bestimmt ist.

Nach Abnahme der Jahresrechnung orientierte Dr. R. Helg, Thurgauische Handelskammer, Weinfelden, in Abwesenheit des Präsidenten der Baukommission, über den Stand des Neubau-Projektes. Die Dringlichkeit eines Neubaues ist unbestritten. Die jetzigen Raumverhältnisse sind prekär. Das Heim be-

darf auch dringend vermehrter Heimplätze. Beim neuen Bau-Projekt sind nun vorgesehen: Acht Wohn-Einheiten zu acht Betten, ein Personalhaus, ein Ausbildungs- und Verwaltungs-Gebäude sowie ein Sporttrakt mit Turnhalle, Schwimmbad und Therapie-Bädern, und in der Unterkellerung eine Auto-Einstellhalle. Man rechnet mit einem Kostenaufwand von etwas über 12 Millionen Franken. Standort des neuen Heimes: östlich Weinfelden. Das Projekt ist auf Wunsch des Bundesamtes für Sozialversicherung und der Direktion der eidgenössischen Bauten nach den neuesten Erkenntnissen ausgearbeitet worden. Die Pläne liegen noch in Bern.

Ueber die Stiftung *Hofacker* referierte Dr. R. Sax als Präsident der Stiftung. Er führte dabei aus: Der Betrieb *Hofacker* konnte am ersten Januar 1974 vom Friedheim abgetrennt und verselbständigt werden. Er wird weiterhin in gutem Einvernehmen stehen mit dem Friedheim und ist auch weiterhin bereit, dem Friedheim entwachsene Schützlinge in ihre Werkstätten aufzunehmen. Die Verpflegung im Hofacker erfolgt durch das Friedheim.

Anwesend an dieser Jahresversammlung war auch das Heimleiter-Ehepaar F. und E. Odermatt mit dem gesamten Mitarbeiterstab. Es war eine gute Idee von F. Odermatt, nun verschiedene Mitarbeiter über ihren Aufgabenkreis sprechen zu lassen. Dadurch konnte man einen Einblick erhalten in das vielseitige, aber auch so frohe Schaffen im Heim. Nebst üblichem Schulunterricht, sowie Rhythmik- und Sprachheilunterricht, ist neu in den Stundenplan eingebaut: der Werkunterricht, ferner die Form- und Farbentherapie, deren Ziel der Weg ist: Das Kind entspannt sich bei seinem Tun und wird von Hemmungen freier. Da auch verschiedene Schützlinge von sich aus immer untätig wären, griff Friedheim zur sogenannten, von einer Lehrerin geleiteten, Beschäftigungstherapie. Die Kinder sollen schon frühzeitig erfahren lernen, wie beglückend es ist, etwas geschafft zu haben.

Daß Friedheim eine sehr segensreiche Institution ist, wurde wohl jedem Besucher der Jahresversammlung erneut bewußt. *H. Bär*

Die Rolle des Psychiaters in der Arbeit mit geistig behinderten Kindern*

Dr. med. B. Stünzi

Bei geistesschwachen Kindern ist die Rolle des Psychiaters im allgemeinen die des Diagnostikers und Informators. Er stellt z. B. Mongolismus fest, er bemüht sich, durch eine sorgfältige Anamnese und exakte Untersuchungen die Ursache der Geistesschwäche aufzudecken, er versucht durch persönliche Beratung oder öffentliche Vorträge die Bedeutung beispielsweise der Phenylketonurie oder der Rhesusschädigung in bezug auf Geistesschwäche zu erklären. Er stellt für das Kind einen Betreuungsplan auf und berät die Eltern in Bildungs- und Erziehungsfragen. Durch seinen menschlichen und medizinischen Einsatz kann er den Eltern entscheidend helfen, ihr geistesschwaches Kind zu akzeptieren.

Sind die medizinischen Fakten abgeklärt, verliert das geistesschwache Kind für den Psychiater meist an Interesse: Es ist, weil im Prinzip nicht heilbar, für ihn ein «undankbares Objekt». Er beschränkt sein ärztliches Handeln auf regelmäßige Kontrollen, er gibt Vitamine, Hormone, Anregungs- oder Beruhigungsmittel, oft mehr «ut aliquid fieri videatur» als aus echter Ueberzeugung, helfen zu können. Sein Hauptheilmittel, die Psychotherapie, setzt er nicht ein, weil die klassische Regel lautet, Psychotherapie eigne sich nicht für Geistesschwache. Für die psychoanalytische Arbeitsweise trifft das sicher zu, weil diese Methode eine intensive geistige und sprachliche Mitarbeit des Patienten verlangt. Weil geistesschwache Kinder diese Voraussetzung nicht mitbringen, scheiden sie zum vornherein für Psychotherapie aus.

Was aber ist Psychotherapie? Jedes Gespräch, jede persönliche Beeinflussung, jede Zuwendung in irgendeiner Form, in Berührung, Stimme, gemeinsamem Spiel, ist Psychotherapie. Wenn wir Spieltherapie für geistig behinderte Kinder ablehnen, berauben wir uns eines wichtigen Mittels zur Erfassung und Beeinflussung geistesschwacher Kinder.

In der Heilpädagogischen Hilfsschule der Stadt Zürich (einem Werk von Frau Dr. Maria Egg) versuchen wir seit etwa zwei Jahren, mit einigen besonders schwierigen Kindern Psychotherapie zu treiben. Wir haben einen Therapieraum, wo ein Sandkasten mit Zubehör, großen und kleinen Puppen, Malmaterial, Knetmasse usw. zur Verfügung stehen. Mit welchen Geistesschwachen versuchen wir eine Spieltherapie?

1. Kinder mit Verhaltensstörungen

Es gibt geistig behinderte Kinder, die den eigenen Geschwistern, aber auch den andern Kindern gegenüber starke Minderwertigkeitsgefühle entwickeln; sehr oft wird diese Reaktion durch eine falsche – weil überfordernde – Haltung der Eltern verstärkt. Diese Kinder kompensieren mit Aggressivität, Unruhe, manchmal sogar Schwererziehbarkeit, sie machen den Lehrern durch Frechheit und oppositionelles Verhalten eine fruchtbare Unterrichtsarbeit fast unmöglich. Der psychische Mechanismus ist genau derselbe wie beim normalbegabten Kind: Aus irgendeinem Grund – meist durch Erziehungsfehler der Umgebung – haben sie die Rolle des «lieben Kindes» verpaßt und schlüpfen in die Rolle des «bösen Kindes», um

* Referat am Kongreß der International Association for the Scientific Study of Mental Deficiency, September 1973 in Scheveningen, Holland.

auf diese Weise die ihnen unentbehrliche Aufmerksamkeit und Zuwendung zu erreichen. Das schwachbegabte Kind findet noch weniger als das normale aus seiner falschen Rolle heraus: Zureden und Ermahnen, auch Strafen nützen auf die Länge wenig, weil es an Intelligenz, d. h. an Einsicht fehlt. Weniger erzieherisch begabte Eltern und Erzieher können mit einem solchen Kind in einen Circulus vitiosus von Schwierigkeiten hineingeraten. Diese Kinder erhalten oft große Mengen von Beruhigungsmitteln, die bestenfalls die Symptome dämpfen, aber die tieferen Ursachen der Schwererziehbarkeit nicht beheben können. Wenn solche schwierigen Kinder ihre Aggressionen mit Sand und Wasser, Schmieren oder Schießen abreagieren oder ihre aufgestaute Wut mit ihrem unanständigsten Vokabular ohne Restriktion des Psychiaters ausagieren dürfen, entspannen sie sich deutlich und werden für die Erzieher zugänglicher. Es ist unsere Erfahrung, daß oft im Laufe einer solchen Behandlung die Medikamente stark reduziert oder gar weggelassen werden können.

2. Ängstliche und Unsichere, Gehemmte

Bei diesen Kindern ist die heilsame Wirkung einer Psychotherapie am deutlichsten. Der Therapeut spielt hier oft die Rolle eines Hilfs-Ich: Er muß die unausgesprochenen Wünsche des Kindes erraten und an seiner Stelle das Gewünschte dem Kind gleichsam vorspielen, bis es den Mut zum eigenen Tun findet. Ich denke an ein kleines imbezilles Mädchen, das sich anfänglich nicht von der Lehrerin trennen wollte und die erste Stunde bei mir hilflos vor sich hin weinte. Es wagte weder herumzuschauen noch davonzulaufen. Die Kleine, die bis jetzt in ihrem Leben unter tausend Ängsten vergeblich versucht hatte, den Forderungen der andern nachzukommen, wurde langsam zutraulich, lächelte und zeigte bittend auf Dinge, mit denen sie zu spielen wünschte. Sie lernte innert Wochen, eigene Wünsche zu äußern und erlebte bei mir ihre Erfüllung. Eine solche Ich-Stärkung bei einem Geistesschwachen ist ein ebenso beglückender Erfolg wie dasselbe Ergebnis bei einem normalbegabten Kind.

3. Autistische Geistesschwache und solche mit depressiven und schizoiden Störungen

Auch hier kann eine Psychotherapie, verbunden mit Medikation und Beratung der Eltern, den Zustand bessern und manchmal bewirken, daß ein Kind an der Grenze einer Psychose noch längere Zeit zu Hause und in der Tagesschule gehalten werden kann und nicht in eine psychiatrische Klinik eingewiesen werden muß. Ich erinnere mich an einen schwer autistischen imbezillen Knaben, der seine angstgeladenen Fantasien in merkwürdigen, endlosen Zeichnungsserien ausagierte, die von aufgeregten, unverständlichen Monologen begleitet waren. Dieser Knabe hatte durch die Vorherrschaft seiner abstrusen Fantasien die Realität nicht mehr wahrnehmen können und den Schulbetrieb erheblich gestört. Als er Gelegenheit hatte, sie in der Spieltherapie zu äußern, ließ die Spannung nach, er konnte sich besser dem Unterricht zuwenden und mit den Kameraden kommunizieren.

Ein wichtiger Punkt in der Arbeit des Psychiaters ist die Beratung der Eltern, die sich aus der Spieltherapie ergibt. Sie reicht von der Abgabe oder Änderung der Medikamente über erzieherische Ratschläge bis zur Problematik der Akzeptation des schwierigen geistesschwachen Kindes, die oft tiefenpsychologisch angegangen werden muß. Für manche leistungsbetonte Eltern ist es eine neue Erfahrung zu erleben, daß ihr Kind nicht nur ein Unwissendes ist, in das man möglichst viel Wissen hineinzustopfen hat, sondern ein menschliches Wesen mit eigenen Gefühlen, die man wichtig nehmen muß.

Der Schulpsychiater nimmt auch an den Besprechungen des Mitarbeiterteams teil, wenn über interne Probleme unter den Mitarbeitern, über die Kinder und ihre Eltern gesprochen wird. Eine möglichst spannungsfreie Atmosphäre in der Schule erleichtert die Zusammenarbeit und kommt den Kindern zugute. Die Erfahrungen aus dem Spielzimmer, die aktuellen Berichte aus dem Schulzimmer und den Beschäftigungsgruppen ergeben ein runderes, realeres Bild des Kindes als Anamnese und Testergebnisse allein. Schulleiter, Psychiater und alle Mitarbeiter suchen so gemeinsam neue Wege, um dem einzelnen geistesschwachen Kind und seiner Familie ein Stück weiterzuhelfen.

Aus «Pro Infirmis» 5/6 1974

LITERATUR

Wolfgang de Haën: *So wächst ein Tier – wie wachse ich?* Ein Ravensburger Kartonbilderbuch mit 14 farbigen Seiten. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1974. Lam. Pappband, DM 11.80.

Ebenso wie bei seinen erfolgreichen Sachbilderbüchern «Wie kleine Tiere groß werden» und «Warum ist das Wetter so?» hat er auch bei diesem neuen Buch eng mit Kindern und einer Lehrerin zusammengearbeitet. Als Sachbilderbuch gibt es schon 5jährigen elementare Informationen, läßt Grundschulkinder erste Zusammenhänge begreifen und vermittelt auch 10jährigen noch neues Wissen. So ist es ein Buch, das mit den Kindern wächst, mit ihren Interessen, ihrem Verständnis und ihrem Wissensdurst.

Der einfache Text kann und soll nicht die ganze wissenschaftliche Information bringen. Er schafft Grundbegriffe und gibt Anstöße zu weiteren Fragen.

Als künstlerisches Bilderbuch ist es eine Sammlung von 7 großformatigen hervorragenden Aquarellen. Das Buch kann auch für geistigbehinderte Kinder empfohlen werden. Es ist wesentlich klarer und überschaubarer als manches, das in letzter Zeit auf den Markt gekommen ist. Hz

Ernest Ansorge/Annette Heydenreich: *Eine Zeichnung wird lebendig.* Erste Schritte zum Trickfilm ohne Kamera. Ein Ravensburger Spiel- und Spaßbuch, durchgehend farbig und schwarzweiß illustriert. Otto Maier Verl., Ravensburg, 1974. 32 Seiten, geheftet, DM 3.50.

In dem neuen Ravensburger Spiel- und Spaßbuch «Eine Zeichnung wird lebendig» wird nicht nur erklärt, wie eine solche Bewegung zustande kommt, das Kind kann sich nach den präzisen Anweisungen des Heftes auch seinen eigenen Zeichentrickfilm herstellen. Alle wichtigen Arbeitsschritte werden durch Fotos oder Zeichnungen illustriert. Als Handwerkszeug braucht es dazu nur Bleistifte, Farben, Papier, Pappe, Schere, Klebstoff, Stecknadeln und einige Seiten dieses Buches, die sich leicht heraustrennen lassen.